

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 34 (1958-1959)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Scherenschnitt  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073259>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Scherenschnitt

Der Scherenschnitt erfreut sich heute nicht der allgemeinen Verbreitung wie im achtzehnten und im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Damals bedienten sich seiner auch bekannte Maler und Graphiker wie Chodowiecki, Runge, Schwind. Offensichtlicher noch als etwa in der Graphik tritt beim Scherenschnitt die manuelle Geschicklichkeit zutage und ein Ausspruch Runges: die Schere ist mir nachgerade nichts als eine Verlängerung der Finger geworden, zeugt für die bewußte Lust des Scherenschnittkünstlers an seiner hand-werklichen Gewandtheit. Daß diese Fingerfertigkeit schließlich auch spinnwebfeine Einlagen in Ringe und Broschen hervorbrachte, scheint ganz in der Eigenart des Scherenschnitts zu liegen.

Der Scherenschnitt arbeitet mit dem charakterisierenden Umriß. Während aber zum Beispiel die Umriß-Zeichnung sich auf einer Oberfläche bewegt, das heißt, den Umriß symbolisch andeutet, ist er hier beim Scherenschnitt in das Material hineingeschnitten, er ist also plastisch im Raum vorhanden, stofflich und greifbar, er ist ein «wirklicher» Umriß. Die der Kunst im allgemeinen eigene Entwicklung (Abstraktion, «Vergeistigung») erreicht der Scherenschnitt dann neben dem Ornament durch die Verfeinerung, durch das Miniaturhafte und Zierliche. In der Wahl der verschwindend dünnen Papierfolie als Material ist diese Neigung zum Zarten und Gebrechlichen des Scherenschnittes bereits enthalten. Sie wird drastisch illustriert im Bericht über den Scherenschnittkünstler Johann Jakob Hauswirth aus Saanen (1808–1871), einen Köhler und wandernden Tagelöhner von riesenhafter Statur, daß er für seine großen Finger besondere, weite Drahtösen an die Schere habe anfügen müssen.

Der Malerei hat das Material in den farbigen Erden seit jeher zur Verfügung gestanden. Papier und Schere sind dagegen Produkte von Erfindungen einer bereits weit vorgeschrittenen Zivilisation. Und Papier und Schere entstanden zu ganz andern Zwecken als für den Scherenschnitt. Aber die gestaltende Phantasie

des Menschen hat hier neue Möglichkeiten des erbauenden Ausdrucks geahnt und im Scherenschnitt verwirklicht.

Die Abbildung zeigt verkleinert einen Scherenschnitt von Christian Schwizgebel in Laenen bei Gstaad (geboren 1914), der die durch Hauswirth und andere im Saanenland volkstümlich gewordene Tradition des Scherenschnitts heute weiterführt. Der Scherenschnitt, ein Jägerbild, ist im figürlichen geprägt von zart empfindendem Naturalismus, im Ornament von einer reichen und großzügigen Harmonie. Da die Abbildung das Körperhafte des Papierschnittes nicht enthält, rückt sie seine eine Seite, das Ergebnis des Scherenschneidens, den Scherenschnitt als zurückbleibendes Bild, in den Vordergrund. Was uns aber in Wirklichkeit gerade am Scherenschnitt besonders fasziniert, ist nicht dieses «bleibende Bild» (welches ja ähnlich auch als Tuschzeichnung gelten könnte), sondern die andere Seite (die in jener aufbewahrt ist): wie er entsteht. Anders als die grundsätzlich nach einer einen Schatten umreisenden Zeichnung ausgeschnittene Porträtsilhouette ist der Scherenschnitt im wesentlichen ein freihändiges Schneiden, der Schnitt geht ins leere (bei diesem Jägerbild einmal gefaltete, also doppelte) Blatt. Zollen wir unsre verlegene Bewunderung der Geduld des Künstlers, mit der er unverdrossen all die vielen feinen Einzelheiten ausschneide? Wahrscheinlich braucht er auch Geduld, sicher auch Vorausdenken und äußerste Konzentration – aber im Grunde genommen – die mit immer neuem spontanem Anlauf so sicher gewahrten Proportionen, der nie fehlgehende Schnitt (an welch schmalem Steg hängt die Herzform mit allem übrigen Bild zusammen!), die leuchtende, nicht endenwollende Pracht der abstrakten Erfindungen der Schere in der senkrechten Mittelachse – wie kann er, wie geschieht das? Wie ist das überhaupt möglich? Gleichet das alles nicht vielmehr einem unwahrscheinlichen hellseherischen Tanz, den Vorstellung, Empfinden, Finger und Schere gemeinsam ausführen? *Gubert Griot*



*Robt. Williams*